

pastoralen Anliegen Gregors. Die zweite hier ebenfalls erstmals in deutscher Übersetzung zugänglich gemachte Schrift (S. 54—75): An Olympios. Über die Vollkommenheit, verfolgt ebenfalls das Thema der Glaubwürdigkeit, die nur dann gegeben ist, wenn Leben und Lehre übereinstimmen. Die hier vorgelegten Überlegungen versuchen zu zeigen, wie jemand durch ein sittlich vollkommenes Leben zur Vollkommenheit gelangt. Bei der dritten in diesem Band enthaltenen Schrift: „Über die Jungfräulichkeit“ handelt es sich um die älteste (Entstehung vermutlich zwischen 370 und 378) und auch wohl wichtigste der asketischen Schriften Gregor's von Nyssa. (S. 81—144) Sie ist zwar dem Thema von Ehe und Jungfräulichkeit gewidmet, aber kommt von hier aus auch auf die umgreifendere Thematik der Lebensführung eines Menschen zu sprechen, der sich Christ nennen will. So enden die Überlegungen der Schrift dann auch mit einem Aufruf zur Selbsthingabe an Gott, deren äußeres Zeichen die Jungfräulichkeit sein kann, aber nicht sein muß, und zu der letztlich jeder Christ aufgerufen ist.

P. Revermann

WIELAND, Wolfgang: *Offenbarung bei Augustinus*. Reihe: Tübinger theologische Studien, Bd. 12. Mainz 1978: Matthias-Grünewald-Verlag. 396 S., kt., DM 56,—.

Die vorliegende Untersuchung zum Offenbarungsbegriff bei Augustinus verfolgt das doppelte Anliegen, einerseits in historisch-philologischer Arbeit Wortgebrauch und Bedeutung von ‚Offenbarung‘ bei Augustinus zu erarbeiten, andererseits auf dem Hintergrund des erarbeiteten Wortgebrauchs und in Konfrontation mit dem heutigen Offenbarungsbegriff das Analogon des heute mit ‚Offenbarung‘ gemeinten bei Augustinus zu eruieren.

Orientiert an der für Augustinus grundlegenden Unterscheidung zwischen „Drinnen“ und „Draußen“ steht der erste Teil der Arbeit unter dem Thema: Erkenntnis und Offenbarung, während der zweite Teil das Thema: Geschichte und Offenbarung behandelt.

Im ersten Teil werden die erkenntnistheoretischen Grundlagen augustianischen Offenbarungsdenkens vorgestellt und die drei Bereiche bearbeitet, in denen Offenbarungen vorkommen: Bibel, Kirche, Verbindung zwischen beiden (bibl. Hermeneutik, Predigt, Glaube und Verstehen).

Der zweite Teil behandelt zunächst die geschichtstheologischen Grundlagen (occultatio — revelatio, dispensatio temporalis, Altes und Neues Testament, die eine Religion im Fortgang der Zeiten, der christliche Glaube von Abel an), und dann in einem zweiten Kapitel ‚Geschichte und Offenbarungsfortschritt‘, das u. a. die äußere Offenbarung und ihre Gehalte, Antizipation und Vollendung zum Gegenstand hat.

Hatte der erste Teil bei Augustinus ein gnoseologisches Offenbarungsverständnis erbracht, also ein akthafes göttliches Geschehen, in welchem dem einzelnen signifikative Bilder gezeigt und erschlossen werden, so ist Offenbarung im zweiten, geschichtstheologischen Teil ein Verhältnisbegriff: „Die neutestamentliche Wirklichkeit ist die Offenbarung der alttestamentlichen Wirklichkeit“ (S. 271).

Da es der Vf. vermeidet, das Offenbarungsverständnis Augustinus in das Korsett eines heutigen Offenbarungsverständnisses zu zwingen, gelingt es ihm, das augustianische Offenbarungdenken in seinem Reichtum und seiner Andersartigkeit aufleuchten zu lassen.

P. Revermann

SCHMIDT, Tilmann: *Alexander II. (1061—1073) und die römische Reformgruppe seiner Zeit*. Reihe: Päpste und Papsttum, Bd. 11. Stuttgart 1977: Verlag Anton Hiersemann. IX, 266 S., geb., DM 135,—.

Die vorliegende Arbeit wurde unter Anleitung von Horst Fuhrmann erarbeitet und im Jahre 1973 als Dissertation vom Fachbereich Geschichte der Universität Tübingen angenommen. — Alexander II. steht gewöhnlich im Schatten seines bedeutenden Nachfolgers Gregor VII. Vor allem im Vergleich zu ihm, Hildebrand, dem damaligen Haupt der römischen Reformpartei, sowie ihrer anderen Mitglieder versucht der Autor die eigenen Konturen der Persönlichkeit und des Pontifikats Alexanders herauszuarbeiten. Für eine Biographie fehlen die quellenmäßigen Voraussetzungen. So sind für die Zeit vor seiner Erhebung zum Bischof von Lucca über Anselm von Baggio, den nachmaligen Papst Alexander II., kaum konkrete Angaben zu machen.

Schmidt bekräftigt die Ergebnisse älterer Forschung, daß Anselm weder zu den Begründern der Mailänder Pataria gezählt werden kann, noch daß er Kapellan am deutschen Königshof war. In eigenen Forschungen erhärtet der Autor die Vermutung, daß Anselm nicht Schüler

Lanfranks in Bec gewesen ist. Als Bischof von Lucca zeigte seine Politik einen konservativen Grundzug. Er trat für die Bewahrung und Anerkennung der überkommenen Herrschaftsverhältnisse ein und unterschied sich darin nicht von den anderen italienischen Bischöfen, die aus der gleichen sozialen Schicht stammten. Bereits als Bischof von Lucca hatte Anselm jedoch intensive Berührung mit der römischen Reformgruppe einerseits und dem deutschen Königshof andererseits. Hier liegen die Gründe für seine Papstwahl im Jahre 1061. Die römische Reformgruppe, die seine Erhebung besorgte, wählte gerade ihn, weil sie nach den vorausgegangenen Spannungen einen Kandidaten wollte, der auch für den Königshof akzeptabel war. Hinter dem Cadalus-Schisma stand daher auch keine kirchenpolitische Kampf-ansage gegen das Reformpapsttum, sondern eine aus unterschiedlichen Motiven genährte innerrömische Opposition, der es gelang, die Unterstützung des Königshofes zu gewinnen. Als dieses Bündnis zerfiel, gelang es Alexander auf dem Konzil von Mantua 1064, rasch die Anerkennung des Königshofes zu erhalten. Als Papst betrieb Alexander eine auf Ausgleich gerichtete Politik, die darauf abzielte, die Kirchenreform in enger Zusammenarbeit mit dem deutschen Hof voranzubringen. Gleichwohl stieg unter seinem Pontifikat der radikalere Hildebrand zum eigentlichen Haupt der zuvor kollegial geführten römischen Reformgruppe auf und gewann entscheidenden Einfluß auf die Politik. Die Bedeutung der Arbeit Schmidts liegt darin, die Persönlichkeit Alexanders aus dem Schatten Hildebrands hervorgeholt und aufgezeigt zu haben, daß sein Pontifikat nicht lediglich als Vorbereitung auf die großen Auseinandersetzungen anzusehen ist, die unter seinem Nachfolger stattfanden. R. Decot

SANTIFALLER, Leo: *Liber diurnus*. Studien und Forschungen von Leo Santifaller. Hrsg. v. Harald ZIMMERMANN. Reihe: Päpste und Papsttum, Bd. 10. Stuttgart 1976: Verlag Anton Hiersemann. XIII, 266 S., geb., DM 130,—.

Leo Santifaller hat sich ein Leben lang mit der Erforschung des Liber Diurnus (LD) beschäftigt. Den Plan, seine verstreuten Arbeiten zu diesem Thema in einer Sammlung herauszugeben, hat er nicht mehr selbst verwirklichen können. Sein Schüler Harald Zimmermann hat dankenswerterweise diese Aufgabe übernommen. Sowohl bei Gratian wie auch bei Kardinal Deusdedit fanden sich Hinweise auf einen LD, der in der päpstlichen Kanzlei als Vorlage für die Ausfertigung von Urkunden und Privilegien gedient hat. Als im 17. Jahrhundert die Entdecker einer unbezeichneten Handschrift dieser den Titel LD Romanorum Pontificum gaben, identifizierten sie diese Handschrift mit dem mittelalterlichen Kanzleibuch. Diese Annahme wurde vor allem von der Forschung des 19. Jahrhunderts weiter unterbaut. In äußerst sorgfältiger Arbeit hat Santifaller durch den Vergleich mit den gleichzeitigen Papsturkunden diese These immer wieder untersucht. Die älteste Arbeit der Sammlung stammt von 1925, die jüngste von 1970. In der wichtigen Arbeit von 1935, die auf seine Habilitationsschrift zurückgeht, wies Santifaller nach, daß der LD nicht als offizielles päpstliches Kanzleibuch in Betracht kommt, weil nur ein Sechstel der Papsturkunden von Gregor I. bis zum Jahre 1100 sprachliche Anklänge zum LD aufweisen. Auch den Vorschlag, es handele sich um ein Übungs- oder Schulungsbuch für die Beamten der päpstlichen Kanzlei, verwarf Santifaller in späterer Zeit. Er sah im LD eine Art kanonistischer Quellensammlung. In seiner letzten Arbeit betont Santifaller, die als LD betitelte Handschrift verdiene diese Bezeichnung nicht, sie sei ein zwar von der Kurie zusammengestelltes, aber titelloses Regierungs- und Verwaltungshandbuch gewesen, das möglicherweise als Schulungsbuch und kanonistische Quellensammlung verwendet wurde. Den Namen LD verdiene nur das tatsächlich in der täglichen Kanzleipraxis verwendete Kanzleibuch, das als verschollen gelten muß. Eine Rekonstruktion dieses Buches, die Santifaller aus den Papsturkunden für möglich hielt, hat er nicht mehr leisten können. Die vorliegende Aufsatzsammlung vermittelt einen hervorragenden Einstieg in die Geschichte und den Stand der Erforschung des LD. Man darf hoffen, daß sie weitere Untersuchungen anregen wird. R. Decot

HAMMER, Karl: *Weltmission und Kolonialismus*. Sendungsideen des 19. Jahrhunderts im Konflikt. München 1978: Kösel-Verlag. 349 S., geb., DM 55,—.

Vorliegende Studie hat die Verbindung und Vermischung, aber auch den Konflikt zwischen der christlichen Missionsidee und den politischen Sendungsideen des 19. Jahrhunderts zum Thema. Im ersten Teil werden die verschiedenen Kräfte und Ideen, mit denen Europa seit dem späten 18. Jahrhundert die übrige Welt überschwemmt hat (Nationalismus, Imperialismus, Philanthropie und Antisklavereibewegung, Entdeckungswissenschaften, Kolonialismus, Mission), gesammelt und vorgestellt sowie ihre freund-feindliche Begegnung an einigen Bei-